

**Cheng Ying, Bettina Gransow, Mechthild Leutner (Hg.): Frauenstudien. Beiträge der Berliner China-Tagung 1991**  
 München: Minerva Publikation, 1992 (Berliner China-Studien; 20), 317 S.

"Es ist die Begegnung der Erfahrung weiblicher Lebenszusammenhänge mit vorgefundenen Normen wissenschaftlicher Arbeit, die die Fremde in der Wissenschaft vor die Wahl zwischen Anpassung und Abweichung stellt, die sie auf scheinbar Selbstverständliches einen "fremden Blick" werfen läßt und sie skeptisch macht gegenüber universalisierenden Behauptungen."  
 (Gransow, S.20)

Mit diesem kritischen Blick der Fremden gerät die angebliche Geschlechtsneutralität wissenschaftlicher Normen ins Wanken, androzentrische Verzerrungen werden als solche wahrgenommen. Bettina Gransow typisiert die (China-) Wissenschaftlerin aber nicht nur als "Fremde", sondern auch als Grenzgängerin zwischen den Kulturen und den Disziplinen. Als "marginal woman" (in Anlehnung an Robert E. Park's "marginal man") ist sie Eingeweihte und Außenstehende zugleich und kann den daraus resultierenden geschärften Blick für neue Fragestellungen nutzen; die Gefahr des Ethnozentrismus ist damit allerdings nicht ausgeschaltet. Das Konzept der marginal woman zielt nach Gransow u.a. auf die Relativierung wissenschaftlicher Aussagen ab, indem der Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem Handeln und wissenschaftlichen Resultaten aufgezeigt wird.

Die Sinologie als Männerdomäne ist nun auch auf deutschsprachigem Gebiet herausgefordert. Schon im Mai 1991 gaben Frauen, die sich innerhalb und außerhalb der Universität mit China beschäftigen, bei der Tagung "Chinabezogene Frauenforschung; Frauen in der Sinologie und in chinaspezifischen Tätigkeiten" in Berlin ein deutliches Lebenszeichen von sich. Die Beiträge dieser Konferenz liegen nun als Publikation vor. Der Tagungsband umfaßt 23 Arbeiten, die in sechs Themenschwerpunkte gegliedert sind: Methodische Ansätze, Frauenbilder, Historische Studien, Gegenwärtige Situation, Frauenliteratur sowie Forschung und Beruf. Im folgenden möchte ich einige Abhandlungen exemplarisch herausgreifen.

Neben Bettina Gransow beschäftigt sich auch Mechthild Leutner mit neuen methodischen Ansätzen. Die Frauen, lange Zeit in der Sinohistorie ignoriert, fanden im Zuge der Frauenbewegung seit den 60er Jahren Platz in der von (westlichen) Frauen geschriebenen Geschichte Chinas. Vorherrschend war hier der kompensatorische Ansatz (Frauen wurden zur bisherigen "Allgemeingeschichte" hinzugefügt, um Defizite auszugleichen) sowie die Hervorhebung der kontributorischen Funktion der Frauen, wobei die historische Rolle und die Beiträge chinesischer Frauen zur Geschichte untersucht wurden. In Anlehnung an die neuere feministische Diskussion, die "women studies" zunehmend durch "gender studies" ersetzt, plädiert Leutner für eine Geschlechtergeschichte als Allgemeingeschichte. Für die Analyse einer solcherart verstandenen Geschichte sind v.a. zwei Kategorien notwendig: "Geschlecht" und "Macht". Das Geschlecht als soziale Kategorie sollte das Geschlechterverhältnis fokussieren und somit das Männliche und das Weibliche in die Analyse gleichermaßen inkludieren. Als Grundlage für die zweite Kategorie schlägt Leutner den von Lenz und Luig

(1990) verwendeten Machtbegriff vor, der sich durch vier strategische Machtfelder definiert: Produktion, Reproduktion, Sexualität und symbolische Ordnung. Erst die Analyse der jeweiligen Konstellation dieser Machtfelder kann Aufschluß über die Handlungs- und Einflußmöglichkeiten der Geschlechter in der betreffenden Gesellschaft geben. Weiter fordert Leutner eine stärkere Differenzierung des Begriffs der "Frau", die nicht nur die sozialen Schichten sondern auch den Lebenszyklus berücksichtigt. Wird jedoch die Etablierung einer Geschlechtergeschichte angestrebt, so wäre dieser Aspekt m.E. sicherlich auch für das männliche Geschlecht interessant. Abschließend nimmt Leutner zum Problem der ethnozentrischen Sichtweise Stellung, deren mögliche Überwindung sie in der gegenseitigen Integration des westlichen und chinesischen wissenschaftlichen Diskurses sieht. Wie wichtig die ständige Reflexion im Forschungsprozeß ist, zeigt der Bericht des Projektstudiums "Frauen in China". Das Tutorium wird zwar universitär kontrolliert, die Gestaltung liegt aber in den Händen der Studentinnen. Der Beitrag faßt die gesammelten Erfahrungen bei Themenwahl und -eingrenzung, eigenen Standort- und Zugangsdefinitionen sowie Methodenwahl und -kritik zusammen. Angestrebt wird die Subjektivierung des Forschungsgegenstandes: Nicht über, sondern mit chinesischen Frauen soll gearbeitet werden.

Die traditionelle chinesische Oper bietet nach Helga Werle-Burger reichhaltiges, bisher kaum genütztes Informationsmaterial über die chinesische Gesellschaft und insbesondere über Frauen (fast 90% der Opern behandeln Frauenschicksale). Werle-Burger sieht den Informationswert des Musiktheaters aber nicht im Dargestellten selbst, sondern in der Dechiffrierung eines Tarnsystems, mit dessen Hilfe Abweichungen vom konfuzianischen Idealbild der Frau unzensuriert auf der Bühne gezeigt werden konnten. Unter den historischen Studien fällt besonders Jana Roskers Arbeit auf, die sich mit Frauen und der Behandlung der "Frauenfrage" in der chinesischen anarchistischen Bewegung beschäftigt. Das Thema der Frauenemanzipation war für die AnarchistInnen zwar stets aktuell, blieb jedoch meist auf der theoretischen Ebene, die wiederum von Männern und ihren Konzeptionen beherrscht war. Mit welcher schon fast an Zynismus grenzenden Ignoranz die Anarchisten mit ihren Kolleginnen umgingen, zeigt sich besonders deutlich am Beispiel He Zhen. Diese Frau war federführende Anarchistin der Tokyo-Gruppe, in den von späteren Gesinnungsgenossen verfaßten historischen Beschreibungen fand ihr Name jedoch nur selten Erwähnung.

Die Auswirkungen von arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen auf weibliche Arbeitskräfte in der Volksrepublik sind Thema zweier Beiträge. Marina Thorborg untersucht die Situation bis 1979 und stellt fest, daß während der vorangegangenen 30 Jahre zumindest ein großartiger Anfang gemacht wurde. Nach Dagmar Borchard, die sich der Untersuchung der 80er Jahre widmet, dürften diesem Anfang kaum weitere Fortschritte gefolgt sein. Im Gegenteil: Die Stellung der Frau im Arbeitsleben verschlechterte sich zunehmend im Verhältnis zu ihren männlichen Kollegen.

Leider finden sich in der vorliegenden Publikation nur wenige Arbeiten von chinesischen Forscherinnen. Wang Rongfengs Beitrag, der sich mit der Situation der Frauen aus der "verlorenen Generation" beschäftigt, sollte m.E. keineswegs als stellvertretend für den chinesischen Diskurs gesehen werden. Wang bleibt bei der Analyse verallgemeinernd, die verwendeten statistischen Daten sind zwar recht dekorativ, in der angeführten Form jedoch nicht aussagekräftig. Die Matri-

archatsdiskussion ist in der Chinaforschung offenbar noch lange nicht abgeschlossen. Jenny Schon spürt das Weibliche in der chinesischen Philosophie auf und meint, daß "sich hinter scheinbar unverfänglichen Bildern im chinesischen Denken eine Bildsprache verbrigt, der eine weibliche Wirklichkeit zugrundelag" (S.122). Eva Sternfeld hingegen beschäftigt sich mit "nichtpatriarchalischen Gemeinschaften" der Gegenwart und zeichnet das Gesellschaftsbild der Mosuo (auch Yongning-Naxi genannt) in Yunnan.

Im Abschnitt Frauenliteratur werden von Tienchi Martin-Liao, Carola Voß und Folke Peil die drei eindrucksvollen zeitgenössischen Schriftstellerinnen Zhu Tianxin aus Taiwan, sowie Tie Ning und Lu Xing'er aus der Volksrepublik vorgestellt, die bisher im Westen kaum Beachtung fanden. Mit Nicola Spakowskis Zusammenfassung des "Diskussionsforums Sinologinnen im Beruf" wird der Band abgerundet. Vorgestellt werden chinaspezifische Tätigkeiten außerhalb der Universität, und zwar im Bibliothekswesen, im Auswärtigen Dienst, im Entwicklungsdienst, im Bankwesen und in der Sprach- und Kulturmittlung.

Das vorliegende Buch gibt einen guten Einblick in die gegenwärtige Diskussion der chinabezogenen Frauenforschung. Erfreulich ist, daß es im Rahmen des Symposiums - wie auch des Tagungsbandes - gelungen ist, unterschiedlichste Aspekte frauenspezifischer Chinaforschung zu vereinen. Durch den interdisziplinären Charakter ist es auch für Nicht-SinologInnen empfehlenswert. Die Publikation insgesamt wäre aber mit einer einheitlichen Zitierform und einem Glossar leserInnenfreundlicher. Bedauerlicherweise kommt die von Leutner geforderte Integration von westlicher und chinesischer Sichtweise in dieser Sammlung noch zu kurz. Der Tagungsband dokumentiert jedoch die Bereicherung der Disziplin durch die vermehrte Zusammenarbeit mit Vertreterinnen aus den Neuen Bundesländern. Interessant für die Auseinandersetzung sind nicht nur die differierenden Zugänge, sondern ist auch die Einbeziehung russischsprachiger Arbeiten, die bisher in der westlichen Sinologie viel zu wenig berücksichtigt wurden.

Benedikta Dorer

**Gemmecke, Th. & Schmidt, W.: Grundkurs Wirtschaftschinesisch**  
Stuttgart: Schmetterling Vlg., 1992. Mit Begleitkassette und Lerndiskette

Manchmal ergibt sich durch eine Rezension das Problem, daß ein Werk erst richtig bekannt wird, das besser unbekannt geblieben wäre. Trotz diesbezüglicher Bedenken halte ich es doch für wichtig, auf eine der dilettantischsten Veröffentlichungen der letzten Zeit aufmerksam zu machen.

Daß es dringend eines Lehrbuches für Wirtschaftschinesisch bedarf, steht außer Zweifel. Die wenigen Dozenten in Deutschland, die versuchen, das entsprechende Vokabular ihren Studenten nahezubringen, sind auf eigene Artikelsuche und deren Aufbereitung angewiesen. Lernende ihrerseits können auf kein geeignetes Material zurückgreifen. Das Lehrbuch von Gemmecke/Schmidt, das mit Kassette und Diskette geliefert wird, schien diese Lücke endlich zu schließen.

Doch schon der erste Satz weckte dunkle Ahnungen: Richtig! *Business Chinese 500*, 1982 in Beijing erschienen und noch immer sehr brauchbar. Bei einem gründlichen Vergleich der beiden Bücher stellte sich heraus, daß die Texte iden-